

Bald sind es zehn Jahre her, dass ich im Kirchgemeindehaus in Zürich-Oerlikon an einem Weiterbildungswochenende mit dem renommierten amerikanischen Psychotherapeuten Peter A. Levine und seinem Team teilgenommen habe.

Das Thema des Kurses war: Trauma und Spiritualität

Aber nicht davon möchte ich Ihnen jetzt berichten, so wertvoll diese Weiterbildung für mich war, sondern von dem, was mir da 'en passant' aufgefallen ist:

Im Saal des Kirchgemeindehauses in Oerlikon hing ein grossformatiger Wandteppich seitlich an der Wand. Oder war es eine in Stein gehauene Skulptur, die da die Wand schmückte? Ich weiss es nicht mehr so genau. Jedenfalls prangte auf dem Kunstwerk das Jesus-Wort aus dem Markusevangelium:

Ich will euch zu Menschenfischern machen.

Illustriert war der Spruch mit einem Bild von einem grossen Netz, in dem viele gefangenen Fische drin zappelten.

Mit einem Schmunzeln im Gesicht habe ich eine Kollegin zu meiner Rechten auf dieses Bild aufmerksam gemacht und habe mir die Bemerkung erlaubt:

Das ist mir ja eine zweifelhafte Werbung für die Kirchgemeinde, wenn da Fische ungefragt ins Netz gehen.

Vielleicht sollten Kirchgemeinden gelegentlich überprüfen, mit welchen Botschaften sie eine breitere Öffentlichkeit empfangen und konfrontieren. Denn wer lässt sich schon gerne einfangen?!

Ist es das, was Jesus meint mit seinem Wort von den Menschenfischern?

Doch allem schön der Reihe nach:

Vor vierzehn Tagen begann ich damit, mir Gedanken zu machen über den fulminanten Titel, mit dem Jesus im Markusevangelium vorgestellt wird: Sohn Gottes! Diese Ehre wird ihm vom Himmel her zugesprochen, als Johannes Jesus gewissermassen aus der Taufe hebt.

Schon bald darauf wird Johannes gefangen genommen, wie Markus berichtet – und schon tritt Jesus auf und verkündigt das Evangelium

Gottes: *Erfüllt ist die Zeit und nahe gekommen ist das Reich Gottes. Kehrt um und glaubt an das Evangelium.*

Gewiss, der Erzähler, Markus, geht direkt zur Sache. Und ich habe mich gefragt, ob das nicht in Wirklichkeit alles ein wenig länger gedauert hat: Braucht nicht jeder Werdegang eine Zeit der Reifung und jeder grosse Auftritt seine Vorbereitung?

In der Tat: Markus erzählt so, wie wenn er eine Teleskop-Antenne zusammenschieben würde, um ohne Umschweife zur Hauptsache zu kommen, wenn ich das einmal so sagen darf.

Beim vertieften Nachforschen nämlich ist mir aufgefallen, dass es da in den Evangelien der Bibel Indizien gibt, die mir helfen, die Teleskop-Stangen wieder etwas auseinanderzuschieben.

Machen Sie sich auf eine kleine Exkursion gefasst:

Der Evangelist Johannes weiss zu berichten, dass einige Jünger des Täufers Johannes zu ihrem Meister – also dem Täufer - gingen und ihm berichteten:

Rabbi, der bei dir war jenseits des Jordan, für den du Zeugnis abgelegt hast – Jesus nämlich – der tauft, und alle laufen zu ihm.

Johannes 3, 26

Der Evangelist Markus – so scheint es mir - hat die Teleskopstäbe etwas gar zusammengeschoben: Geschichtlich-pragmatisch gesehen macht es ja Sinn, dass Jesus, als Täufling von Johannes, für einige Zeit zu dessen Schar gehörte – und warum auch nicht, diese Praxis des Taufens auch selber ausgeübt.

Doch ganz so sicher ist das nun auch wieder nicht, denn etliche Verse später berichtet der Evangelist Johannes erneut:

Als nun Jesus erfuhr, dass die Pharisäer gehört hatten, Jesus gewinne und taufe mehr Jünger als Johannes – allerdings taufte Jesus nicht selber, sondern seine Jünger taufte – da verliess er Judäa und ging wieder nach Galiläa.

Johannes 4, 1 – 3

Hat Jesus jetzt getauft – oder nicht? Ehrlich gesagt, ich weiss das nicht so genau. Aber es macht doch sehr den Eindruck, dass Jesus für einige Zeit der Täuferbewegung des Johannes in Judäa angehört hatte.

Zurück zum Evangelisten Markus: Er erzählt, dass, nachdem Johannes der Täufer gefangen genommen wurde, Jesus nach Galiläa gegangen sei, um das Evangelium Gottes zu verkündigen.

Spätestens jetzt, liebe Gemeinde, bei meinem exzessiven Zitieren von Markus und Johannes fällt mir ein, dass eine meiner Konfirmandinnen im Dezember sich einmal gewehrt hat: Warum sind das immer Männer, die da die Texte aufgeschrieben haben? hatte sie gefragt.

Ich glaube, ich konnte sie trösten: Erstens wissen wir gar nicht, wer diese Evangelien geschrieben hat, denn die Namensbezeichnungen sind erst später dazugekommen.

Es könnte also sogar eine Frau die Schreibfeder geführt haben – und zweitens: Wer sagt denn, dass jemand – oder eben jefraud – im stillen Kämmerlein ein Evangelium geschrieben habe?

Wenn ich an die Absender-Angaben bei den so genannten Paulusbriefen denke, da fällt mir auf, dass öfters mehr als ein Absender genannt wird: Paulus und Silvanus, Paulus und Timotheus, Paulus und wie sie alle geheissen haben. Im Urchristentum war Schriftstellerei eine Team-Arbeit – gerade so wie das Übersetzen der Bibel vor 500 Jahren in Zürich. Deshalb gibt es ja auch keine Zwingli-Bibel, sondern eine Zürcher Bibel.

Jesus hat sich doch auch ein Team zusammengestellt:

Als er den See von Galiläa entlangging, sah er Simon und Andreas, den Bruder des Simon, auf dem See die Netze auswerfen; sie waren nämlich Fischer. Und Jesus sagte zu ihnen: Kommt, mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen. Und sogleich liessen sie ihre Netze liegen und folgten ihm. Und als er ein paar Schritte weiterging, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes, wie sie im Boot die Netze herrichteten. Und sogleich rief er sie. Und sie liessen ihren Vater Zebedäus mit den Tagelöhnern im Boot zurück und gingen fort, ihm nach.

Gibt es jemanden hier in der Kirche – oder zuhause am Bildschirm, der noch nicht gefangen ist von der Aufbruchstimmung dieses Bibeltextes? Ich meine nicht: So gefangen, wie die Fische auf dem Wandbild im Kirchgemeindehaus Oerlikon, sondern gefangen von der ansteckenden Kraft dieser alten Worte.

Mich jedenfalls nehmen diese Texte im besten Sinne des Wortes immer wieder gefangen und es ist eine Lust, an diesen Gedanken anzuknüpfen und neue Fäden zu spinnen, sich gemeinsam mit anderen die Frage zu stellen: Was bedeutet es, Jesus nachzufolgen und von ihm zu lernen? Und herauszufinden, wo das hinführt, wenn wir uns gemeinsam auf den Weg machen?

Dietrich Bonhoeffer hat sich diese Frage in einem Brief aus dem Gefängnis an sein Patenkind auch einmal gestellt und noch mehr, wenn er schreibt:

«Wir... sind wieder ganz auf die Anfänge des Verstehens zurückgeworfen. Was Versöhnung und Erlösung, was Wiedergeburt und Heiliger Geist, was Feindesliebe, Kreuz und Auferstehung, was Leben in Christus und Nachfolge Christi heisst, das alles ist so schwer und so fern, dass wir es kaum mehr wagen, davon zu sprechen. In den überlieferten Worten und Handlungen ahnen wir etwas ganz Neues und Umwälzendes, ohne es noch fassen und aussprechen zu können... Es ist nicht unsere Sache, den Tag vorauszusagen - aber der Tag wird kommen -, an dem wieder Menschen berufen werden, das Wort Gottes so auszusprechen, dass sich die Welt darunter verändert und erneuert.»

Dietrich Bonhoeffer, Mai 1944

Das sind doch die Themen und die Fragen, die 77 Jahre nach Dietrich Bonhoeffer und 500 Jahre nach der Reformation und der Entdeckung der Bibel an der Reihe sind.

Ehrlich gesagt weiss ich nicht so genau, ob das Reformationsjubiläum diese Gelegenheit gepackt hat. Ich vermisse eine öffentliche Debatte über diese ur-theologischen Themen. Vielleicht habe ich auch etwas verpasst. Ich konnte ja nicht bei allen Veranstaltungen des 500. Geburtstages der Zürcher Reformation dabei sein.

Doch liegt das Reformationsgedenken überhaupt schon hinter uns? Liegen wichtige Gedenktage - 500 Jahre nach den reformatorischen Ereignissen - nicht eigentlich noch vor uns?

Diese spannenden und auch spannungsgeladenen Fragen greife ich gerne in vierzehn Tagen wieder auf.

*Der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt,
bewahre eure Herzen und eure Gedanken in Christus Jesus.*

Philipper 4, 7

Pfarrer Jürg Wildermuth